JAHRESRÜCKBLICK 2024

(Ein Blick durch die Welt, den Sport, so manches Kuriosum und meinen persönlichen kleinen Pfeffer-Kosmos)

Wie stets bei meinen Rückblicken steht am Anfang das persönliche Foto des Jahres. Ist es sonst für gewöhnlich ein recht großer Aufwand, sich die Bilder aus zwölf Monaten anzusehen und dann eines auszuwählen, hat mir ein Jubiläum 2024 diese Aufgabe maximal verkleinert. Denn ich musste nur nach einem einzigen Tag schauen und dort eines herauspicken. Die Rede ist vom 17. Februar, an dem Barbara und ich die Silberhochzeit feiern durften. Nein, besser: konnten. Weil an dieses Fest der Ehe kommen heute nicht mehr viele Verbindungen zweier Menschen heran. Es war übrigens zeitgleich unser 30. Jahrestag. Drei Jahrzehnte miteinander, da haben wir uns

am Morgen des Tages auch angeschaut und gesagt: „Oh Gott, so lang schon!“ Und dann vollen Herzens und mit immer noch verliebten Augen gelacht. Wie oft haben wir, gerade in den letzten Jahren, festgestellt, was als kleine Postkarte in meinem Zimmer an der Wand hängt, auf der sich zwei Igel umarmen: „Wir wissen nicht, wie und wann wir das schaffen, aber ... wir schaffen das!“ Dieser Satz trägt weit, wie wir sagen können. Dreißig Jahre lang. Liebe kann viel, zwei Liebe noch mehr. Und ich bin so endlos froh, dass ich sie habe, meine Lebensliebe.

Übrigens, der lange Bart ist mittlerweile wieder kürzer (ich hör doch das Stöhnen im Hintergrund angesichts des linken Teils des Fotos!). Und damit hinein in den Rückblick. Sehen wir uns die Details mal an ...

JANUAR

Tut sich da vielleicht eine neue Lösungsstrategie für Weltkonflikte auf? Forscher am Weizman Institute in Israel haben herausgefunden, dass die chemische Zusammensetzung von Frauentränen Männer um bis zu 43 Prozent weniger aggressiv macht. Wenn sich also die Heulsusen dieser Welt vereinen, um bei den Vereinten Nationen die vereinte Männermacht zu erweichen, dann könnte das vielleicht Völker vereinen. Andererseits ist denkbar, dass Frauen als Nächstes eine Studie fordern, in der die Wirkung männlicher Tränen auf den weiblichen Kampfgeist erforscht wird. Doch davon gab es noch nichts zu lesen. Ich wäre jedenfalls dafür, dass die US-Amerikanerinnen in der Vorbereitung der anstehenden Präsidentschaftswahl ihren Männern ordentlich ins Gewissen flennen!

Einer Frau ist in einer Uniklinik ein Tumor entfernt worden. Gutartig, zum Glück. Und doch ungewöhnlich, weil 32 Kilo schwer. Ein Foto dieses Monstrums wirft die Frage auf, wo die Dame das aufbewahrt haben könnte, als sie es noch mit sich herumgetragen hat. Ob Frau, ob Mann, ... 32 Kilo sind eine Wucht und so was hängt ja nicht einfach mal so am Bein. Es ergeben sich etliche statische Fragen dadurch. Und vermutlich wird auch die Waage der Dame nach der OP die Bitte geäußert haben, wieder in den gewohnten Haushalt zurückgebracht zu werden, weil ein solcher Gewichtsverlust darauf hindeute, dass sie entführt worden sein muss. Wie Angst vor einer OP dazu führen konnte, sich mehr als einen halben Zentner aufzubürden, das ist schwer nachzuvollziehen. Aber nun gut, wünschen wir ihr einen Genuss ihrer neuen Leichtigkeit.

Vielleicht wird die ja unterstützt durch die Farbe des Jahres 2024, wer weiß? "Peach Fuzz", frei übersetzt mit Pfirsich-Flaum, sieht der FAZ gemäß aber nicht nach der Frucht, sondern eher wie ein gepflegtes Hausschwein aus. Die Farbe wird vorgestellt

als ein sandig-pastelliges Rosa-Orange, was mich reflexartig an die berühmte Loriot-Szene bei der Paartherapeutin erinnert. In der wird der Gatte nach seiner Lieblingsfarbe gefragt und führt nachfolgend endlos scheinend aus, bis er schließlich bei einer Art Braun-Grün-Grau mit einem Stich ins Rötliche landet. Auf der Seite der US-Firma Pantone wird die Couleur wie folgt vorgestellt: Die Farbe „ist eine Idee und zugleich ein Gefühl und schärft unsere Sinne für die Geborgenheit spendende Gegenwart greifbarer, umhüllender Wärme. Peach Fuzz . . . ist . . . süß und luftig und ruft eine neue Moderne hervor.“ Tja, wer's jetzt noch nicht weiß, dem ist vermutlich nicht mehr zu helfen.

Manchmal macht es einem die Nachrichtenlage nicht leicht, wenn so viel auf einmal kommt. Die Wiese hinter dem Haus von Kathleen Murray aus Tasmanien etwa trägt den Titel "hässlichster Rasen der Welt", worauf die Dame auch ausgesprochen stolz ist. Und Forscher desselben Landes berichten über die australische braune Breitfuß-Beutelmaus und ihre Paarungszeit. Regelrechte Sexorgien sorgen dafür, dass der Herr seinen Beutel so leer pumpt, dass er nach bis zu 14 Stunden Pimpen tot umfällt. Anschließend dient sein Leib anderen Artgenossen, die sich noch nicht totgeb*mst haben, als kannibalistisches Festmahl. Es gibt schon wilde Strategien auf dieser Erde ...

Das Sport-Jahr beginnt romantisch. Jürgen Klopp verliert beim Jubeln auf dem Rasen nach dem Sieg im Neujahrsspiel gegen Newcastle seinen Ehering, merkt es aber erst später. Ein Kameramann ist schließlich Retter in der Not, er hat die Szene zufällig aufgenommen und das wichtige Stück wird wieder gefunden. Er sei ein „Freund fürs Leben“, so Klopp. Genau wie der Taucher, der das Teil schon einmal im Meer aufspüren musste. Ob Jürgen K. auch von den beiden Ringe trägt, das ist nicht überliefert. Dafür verkündet "The normal One" wenig später seinen Rücktritt zum Saisonende und vollendet die Liebeserklärung an den Club am Mersey River damit, dass er niemals einen anderen englischen Verein trainieren werde, selbst wenn er nichts mehr zu essen hätte. Der Mann weiß, wie Pathos geht, ohne pathetisch zu sein.

Es ist der 9. Januar, ich hab es schriftlich. "Mit dem Wiedereintritt der Dienstfähigkeit ist nicht zu rechnen." So wahr es ist, aber ... das zu lesen fühlt sich dann doch wie ein Stempel an. Was zum Verwaltungsverfahren ja auch dazugehört, allerdings nicht auf der Stirn eines Beteiligten. Mir ist schon klar, dass die Stempelfarbe schnell verwaschen wird wie die des Disco-Eintrittsnachweises aus den Jugendtagen. Doch ein paar Tage braucht es, will man sich die Stelle nicht rot schrubben.

Der 23. Januar ist dann der Tag des Vollzuges quasi. Gemeinsam mit zwei netten Kolleginnen des Personalamtes und in Begleitung von Leslie als meiner "Person des

Vertrauens" (Einladungsschreiben) wird festgelegt, dass ich ab dem 01.03. beruflich betrachtet den Seniorenteller bestellen darf. Ich kann es dennoch nicht anders sagen: Ich bin erleichtert!

FEBRUAR

Will man etwas über die - oh, wie drücke ich mich da jetzt halbwegs ordentlich aus ... - intellektuelle Belastbarkeit des roten Teils der amerikanischen Wählerschaft lernen, so bietet sich bei den Präsidentschaftsvorwahlen der Republikaner in Nevada der Wahlzettel an. Hier möchte man ihnen über den Atlantik zurufen, dass eine Wahl im politischen Kontext die Entscheidung FÜR einen Bewerber meint, NICHT GEGEN alle. Tatsächlich konnte man aber sein Kreuzchen neben ein Feld setzen, das mit "Keiner der Kandidaten" beschriftet war ... und prompt kritzelten rund 60 Prozent dort hinein, weil ihr rotblonder Liebling nicht zur Auswahl stand. Es wird immer dunkler, je öfter man gen Westen schaut.

Wieder mal reicht ein zweiter Platz des FC Bayern, um einen gemäß süddeutschen Maßstäben vollkommen erfolglosen Trainer vor die Tür zu setzen, allerdings erst nach der Saison. Man lässt ihn also weiter ein bisschen scheitern, bevor sich ab kommendem Sommer ein Nachfolger zerreiben darf. Wenn Tuchel am Ende die Champions League gewinnt, kommen sie dann noch mal ins Überlegen?

21.02., ich bekomme die Verfügung zur Versetzung in den Ruhestand zum Ende des Monats mit der Post. Da ist wieder diese Stempelfarbe auf der Stirn, aber ich bin auch einfach maximal bewegt davon, dass mein städtischer Weg eine Woche später nach offiziell etwas mehr als 36 Jahren abgeschlossen sein wird. Habe es mir anders gewünscht, doch nun ist es, wie es ist. Und das ist gut so. Und richtig!

MÄRZ

Manchmal rutschen Aprilscherze ein paar Tage zu früh raus. Oder man wird gewahr, dass es doch kein Scherz sein sollte, sondern nichts anderes als die bittere Wahrheit. In ihrer 69. Sitzung der UN-Versammlung stellt der philippinische Vorsitzende den einzigen als Kandidaten aufgestellten Bewerber für die Leitung einer UN-Kommission zur Frauenförderung vor. Es handelt sich um seine Exzellenz Abdulaziz Alwasil aus ... Saudi-Arabien. Ja, genau, jenem Land, in dem gerade erst eine junge Doktorandin zu 27 Jahren Haft verurteilt wurde, weil sie sich auf Twitter (sorry, aber mit dem blöden X kann ich niX anfangen) für Frauenrechte eingesetzt hatte. Auch aus der Gruppe "Westeuropa und andere Staaten" kam kein

Widerspruch, weil man offenbar in Österreich, Israel, Liechtenstein, den Niederlanden, Portugal, Spanien, der Schweiz und der Türkei den Vorschlag gut fand. Geert Wilders soll übrigens Ostermontag (1. April) als Leiter einer Kommission zur Förderung muslimischer Glaubensausübung vorgeschlagen werden. Und von Bolsonaro hört man als Kandidaten für ein internationales Schutzwerk von Ökosystemen. Ende der diesjährigen Aprilscherze (im März).

Tja, ist das nun Sport? Gern und oft spricht man ja von Denksportaufgaben. Lassen wir es einstweilen so stehen und bewundern die reine Leistung. Susanne Hippauf, eine Frankfurter Polizistin, ist die alte und neue Rekordhalterin im Aufsagen von Pi-Nachkommastellen. Bei den deutschen Meisterschaften in Emden flossen innerhalb von drei Stunden und fünf Minuten sage und schreibe 18.026 Ziffern durch ihre Stimmbänder. Es ist mir schon schwergefallen, diese Zahl zu begreifen, aber noch schwerer fällt mir, zu akzeptieren, dass das "nur" der Landesrekord ist. Immerhin hat sie ihre eigene Bestmarke doch um 2.500 Nummern verbessert. Für den Weltrekord ist die Datenlage im Netz uneinheitlich. Zwischen 70.000 und 100.000 Stellen findet man da, mal war es ein Inder, mal ein Japaner. Ist aber in der Dimension auch schon wurscht, da wollen wir mal nicht so pi-ngelig sein ...

Die Nacht vom 29. Februar (welch auserlesenes Datum für einen letzten offiziellen Tag als "aktiver" Beamter) auf den 1. März begehe ich in Silvolde (NL) mit einer kleinen Gruppe von Freunden. Der neue Status "Pensionär" ist noch nicht wirklich in meinem Gehirn angekommen und es darf ja auch etwas brauchen. Zunächst - und das geschieht sehr bewusst - überwiegt die echte Freude, endlich nicht mehr krankgeschrieben zu sein. Möglicherweise ja der eh notwendige Startschuss für eine Gesundung.

11. März, wir setzen über nach Pellworm, das für die kommenden Wochen unser Daheim sein wird. Das Wohnungshüten in Christas Zuhause hatte sich als Aufgabe im Dezember letzten Jahres ergeben und die Freiheit, ganz kurz entschlossen zusagen zu können, fühlt sich genauso gut an wie die Tatsache, erneut auf der Insel zu sein.

Geplant war eine Gesamtaufenthaltsdauer von mehr als fünf Wochen, doch es kommt leider ganz anders, für mich jedenfalls. Am 30. März hab ich die Insel per Hubschrauber bereits wieder verlassen. Der Heli ist schließlich auf dem Dach des Westküstenklinikums in Heide gelandet und ich kurz darauf in einem Dreibettzimmer. Über die auslösenden Schmerzen, über die sich nun anschließende Ursachen-Suche könnte (und werde) ich eine separate Geschichte schreiben. An deren Anfang steht der erste Drogen-Trip meines Lebens, denn für den Flug wird man quasi ins Delirium versetzt, um keinen Stress an Bord zu machen. Nur so viel:

Unfassbar und doch wahr ... ich war eine Weile der festen Überzeugung, ich sei soeben gestorben und würde den Übergang in eine andere Welt live verfolgen können. Zum Glück hatte ich unrecht.

APRIL

In Indien haben die Parlamentswahlen begonnen. Aufgrund der enormen Zahl von 970 Millionen Wahlberechtigten dauern sie bis zum 1. Juni. Was in dem Zusammenhang aber interessanter ist: Ganze 543 Abgeordnetensitze werden vergeben. Das sind 191 weniger als im Deutschen Bundestag ... bei 61,2 Millionen Kreuzchenmachern. Gut, die mussten auch nur an einem Tag wählen (bis auf Berlin, die durften mehrfach). Um es noch etwas transparenter zu machen, weil ich mag ja solche Zahlenspielereien: Ein Parlamentarier in Deutschland vertritt durchschnittlich 83.352 Wähler. In Indien legt sich jedes Parlamentsmitglied für 1.786.372 Stimmberechtigte ins Zeug. Würde man dasselbe Verhältnis des Subkontinents auch für hierzulande ansetzen, bestünde der Bundestag lediglich aus 34 Abgeordneten. Falls also noch jemand eine Idee für Kosteneinsparungen braucht ... ich hätte da was!

Hab ich eigentlich, seit ich diese Rückblicke verfasse, jemals was anderes als eine Meisterschaft des FC Bayern erwähnt? Insofern also endlich mal eine Abwechslung, aber gleichzeitig ein schwerer Gang für einen FC-Fan, dass ausgerechnet der kleine Nachbar von der rechten Rheinseite am 14. April die Schale erobert hat. Und doch: Glückwunsch nach Leverkusen zu diesem mehr als verdienten Titel! Bayer hat die Saison überragt und die Liga regelrecht zerrieben. Die Fähigkeit, Spiele in der Nachspielzeit zu gewinnen, wird wohl unvergessen bleiben. Über die Nachhaltigkeit dieser Meisterschaft wird man erst später berichten können. Vielleicht gibt es dann ja auch wieder Duelle mit den Kickern aus Müngersdorf.

Mein Ostern im Westküstenklinikum in Heide verlief derweil gänzlich ohne Eiersuche, dafür aber mit viel Oxycodon. Das Opiat macht den Leib in Gänze träge, da verdöste ich dann die Feiertage eh. Dienstag schob man mich schließlich in eine Röhre und einen Tag drauf ab. „Für Ihre dramatische Ankunft hab ich andere Bilder erwartet." So begann der Chefarzt der Neurochirurgie, in der ich im wahrsten Wortsinne gelandet war, seine Ausführungen zum erstellten MRT. Wenn man sich so richtig wie ein Simulant fühlen möchte, sollte man ihn konsultieren. Eigentlich wollte ich es nicht, aber nun fühlte ich mich genau so behandelt. Es gebe keinen Grund für einen längeren Aufenthalt, ich dürfe morgen nach Hause, beendete er seine Diagnose, ohne allerdings die Ursache für die Schmerzen zu nennen, die mich hingeführt, ... äh, geflogen hatten. Empathie ist nicht jedem gegeben. Tags drauf saß ich jedenfalls

in Jogginghose im Zug gen Heimat. Und dort ging die Odyssee auf der Suche nach dem Stressor meiner Hüfte weiter.

MAI

Leverkusen ist deutscher Fußballmeister. Jetzt auch offiziell. Sie heben die Schale in die Luft, die Saison ist vorbei. Doch nicht auf dem Rathausbalkon, denn den gibt es unterm Bayerkreuz nicht. So müssen sie mit dem Bus durchs Städtchen fahren. Ist ja auch nett.

Die schönere, doch irgendwie herzerwärmendere Nachricht vom Fußball kommt aber aus England, genauer aus Liverpool. Dort überschüttet eine ganze Stadt Jürgen Klopp mit Liebe und Zuneigung und es darf mit Recht die Frage gestellt werden, wann er diesen Tsunami verarbeitet haben wird. Wenn er eines noch mitnehmen wird, dann ist es die höchste Auszeichnung, die man von Seiten der Stadt bekommen kann. "The freedom of Liverpool" ist so etwas wie die Ehrenbürgerwürde und während man in Deutschland neben dem Orden meist auch noch einen Freifahrtschein für den Nahverkehr erhält, steht Herrn Klopp ganz offiziell nun das Recht zu, eine Schafherde durch Liverpool zu treiben. Man muss sie einfach lieben, die Briten, oder?

In puncto Ursachenforschung Hüftschmerzen und Rückenprobleme noch nichts Neues. Ich renne von Medicus zu Medicus. Doch ein wenig bringt es schon weiter, weil wir kreisen es wenigstens langsam ein. Und ich vereinbare einen Termin bei meinem Operateur von 2018 im Uniklinikum Bonn. Der findet allerdings erst Anfang Juni statt, denn ich wollte mir etwas anderes damit nicht kaputtmachen, auf das wir lange hingearbeitet haben. Das „wir“ bezieht sich diesmal auf eine junge Dame aus Würzburg, meine Großcousine Katrin. Mit ihr fliege ich für zehn Tage nach Cornwall. Es ist ihr erster Flug und ihre Premiere in England. Die aus einer Laune heraus versprochene Reise wurde also nun Realität.

Unser Heimatort für die Zeit dort war Fowey. Gälisch wird es „Feu“ ausgesprochen, auch wenn selbst viele Engländer automatisch „Faui“ sagen würden. Am Ankunftstag befragten wir eine ältere Dame in einem höchst sympathischen Gespräch nach der sinnvollsten Einkaufsmöglichkeit. Sie wies uns den Weg Richtung St. Austell, der nächstgrößeren Stadt in der Gegend. Doch das Netteste war ihr letzter Satz zum Abschluss, sicherlich ihre Art, sich auch für den liebenswürdigen Schnack mit den deutschen Touristen zu bedanken: „And thank you for bringing back the sun to Fowey.“ Tatsächlich hatte es lange Zeit geregnet und wir hatten den ersten freundlichen Tag mit im Gepäck.

In den Cornwall-Tagen besuchen wir im an einigen Stellen fast tropischen Teil Englands die einzige Teeplantage Europas. Eine Häuseransammlung namens Coombe ist Ausgangspunkt für einen übersichtlichen Spaziergang durch die Wiesen, auf denen dann halt Tee angebaut wird. Und selbstverständlich muss auch ein europäischer Tee mit ins Souvenir-Gepäck. Was mir indes am deutlichsten in Erinnerung bleiben wird, das sind so manche Straßen Cornwalls. Die Kornen manövrieren locker hindurch, aber für den Linksverkehr nicht gewöhnte Festländer ist das Befahren dieser Verkehrswege irgendwas zwischen Abenteuer und Herzklabaster. Die Asphaltstreifen als schmal, wahlweise eng zu beschreiben, würde ihnen nicht gerecht, bloß sieht die deutsche Sprache nichts darunter vor, was passen könnte. Mehr oder minder exakt eine Autobreite und dann an den Seiten bis zu 2,50 Meter hohe Hecken. Es ist völlig absurd, denn selbstredend herrscht hier Begegnungsverkehr. Für diesen Fall haben kornische Verkehrsplaner gelegentliche Ausweichbuchten vorgesehen, wobei halt immer eine die A***karte ziehen muss und zurücksetzen. Mein Dank gilt bis heute den Einheimischen, die auch durch zwei Windschutzscheiben hindurch die Verzweiflung der Nicht-Insulaner erkennen und gnädig diese Aufgabe übernehmen.

Letztlich führt diese Situation zur absolut finalen Erkenntnis der zehn Tage im Südwesten Englands: Die Menschen dort sind durch die Bank unfassbar freundlich. Wirklich, wir haben keine Ausnahme erlebt! Auch Katrin ist das aufgefallen. Und umso krasser ist der Kontrast, sobald man deutschen Boden unter den Füßen hat und am Frankfurter Flughafen an einem Info-Stand eine Auskunft ersucht. Nach dem etwa dreißigsekündigen Gespräch hätte ich direkt wieder ins Flugzeug steigen können.

JUNI

Richard Lugner, Spitzname Mörtel, ist verliebt. Ok, das kommt bei ihm öfter vor. Der 91-jährige Bauunternehmer aus Wien hat drum geheiratet. Auch das macht er recht häufig. Zum ersten Mal übrigens 1961. Dass er sich jetzt in eine 42-Jährige verguckt hat ... nachvollziehbar. Dass sie über 49 Jahre Altersunterschied rein aus Liebe einfach so hinwegsieht ... zumindest zweifelhaft. Aber „Bienchen“, wie er sie nennt, hat Ja gesagt. Er hat auch versprochen, dass es seine letzte Ehe sei. Wie vier seiner Verflossenen, die noch leben, darüber denken, das ist nicht überliefert. Kleiner zeitlicher Vorgriff an dieser Stelle: Mörtel sollte Wort halten. Im August hat er sich von der Welt verabschiedet. Sein Bienchen muss fortan alleine fliegen.

Die Leidenschaft der Briten für das Wetten ist bekannt. Ende Juni konnte man darauf setzen, wann die nächsten Neuwahlen stattfinden werden, und es gab einige Herren, die damit einen echten Reibach machten. Blöd nur, dass es sich um sehr enge Vertraute des Premierministers Sunak handelte, die nichts Besseres zu tun hatten, den 4. Juli als Wahltermin per Losschein anzunehmen, noch bevor der Premier diesen verkündete. Man könnte darauf wetten, dass diese Indiskretion Folgen hat. Kann man auch darauf wetten, wie viel Strafe man für so eine dreiste Dummheit aufgebrummt bekommt?

Die Istanbuler Internationale Döner-Vereinigung beantragt bei der EU-Kommission, den Begriff Döner nur noch für solche Speisen-Angebote zuzulassen, die den Kriterien der Organisation entsprechen. Alle Übrigen dürften sich schlicht „Drehbraten“ nennen. Überdies dürfe Kalbfleisch nicht mehr verwendet werden, andernfalls drohe eine Geldbuße oder Freiheitsstrafe von bis zu einem Jahr. Ich erweitere diese Forderung und erwäge zusätzliche sprachliche Strafen für alle, die künftig noch von Döner reden. Allerdings sollte vorher der Deutsche Drehbraten-Verband angehört werden, so viel Mitspracherecht muss sein. Über den Ausgang des Antrags der Istanbuler Vereinigung ist indes nichts weiter bekannt geworden.

Tja, und dann dieser 10. Juni in Bamberg. Anlässlich Barbaras Geburtstag machen wir eine kleine Reise in die Oberpfalz, verbringen einige Tage an der Regnitz. Und zwar direkt an ihr, denn die Fewo liegt unter dem Dach eines Hauses unmittelbar am Flüsschen und von gegenüber winken uns Inhaftierte aus dem Knast zu. Interessante Lage. Am späten Nachmittag des besagten Tages klingelt das Telefon, dran ist die junge Ärztin, die eine Woche zuvor 26 Milliliter Flüssigkeit aus meiner rechten Hüfte punktiert hatte. Wie sich herausstellte, der „Übeltäter“ der fortwährenden Schmerzen und Verursacher des Hubschrauberfluges aus dem März. „Wir haben im Punktat einen Keim gefunden, der Professor möchte Sie so schnell wie möglich sehen, um das weitere Vorgehen mit Ihnen zu besprechen.“ Auf die Frage, was denn das bedeute, sagte sie nur zwei Worte: „Wahrscheinlich Ausbau.“

Da brach es wirklich über uns herein. Nach sechs Jahren schon wieder eine Hüftoperation? Es war ein Schock, nichts anderes. Am Tag drauf vereinbarten wir einen Termin in Bonn in der Woche danach. Und dort relativierte man nach einigem irritierenden Hin und Her, dass es sich um eine Verunreinigung des Punktats handele, die bei der Entnahme entstanden sein müsse, da es ansonsten keine Anhaltspunkte für einen kritischen Keim gebe. Selten in meinem Leben gab es eine vergleichbare Wut darüber, dass man uns eine Woche lang gedanklich durch die Hölle gehen ließ, denn die Prozedur eines Ausbaus hätte Monate an Krankenhaus und Reha bedeutet. Bis heute ist der Ärger da, wenn ich mich an die Szene erinnere,

zum Glück ansonsten gnädig verdeckt durch die Tatsache, dass im Grunde alles gut ausgegangen ist und insbesondere die Ursache für die monatelangen Probleme endlich gefunden war.

JULI

Die Fußball-EM in Deutschland war ein Fest, das unser Land bei fast allen Fans in Europa in ein gutes Licht gerückt hat. Lediglich die Bahn konnte daran nicht teilhaben, sie zog den Zorn Vieler auf sich und schlussendlich die Lächerlichkeit in ihrer Überforderung. Auch die germanischen Kicker spielten gut, scheiterten etwas unglücklich am späteren Titelträger Spanien. Bis heute ist es das Bild von Herrn Cucurella im Strafraum, das bei Vergleichen hergenommen wird, was ein Handspiel ist und was nicht.

Doch über all dem schwebt für mich ein anderer Aspekt, der viel von Aufbruch hat und von Etikette gleichermaßen. Testweise durften nur noch die Mannschaftskapitäne mit den Schiedsrichtern reden, was zur sofortigen Unterbindung ewigen Lamentierens und Protestierens führte. Was im Rugby schon Jahrzehnte so ist, das lernten auch die Kicker schnell. Geht doch, möchte man rufen! Jetzt liegen nur noch zwei weitere Forderungen von mir auf dem Schreibtisch der UEFA: Das Verbot des Herumrotzens und die Bestrafung von Schauspielerei beim Vortäuschen von Verletzungen. Sofern das nachträglich mit Gelb bestraft werden könnte, wie schnell würden die Herren wohl wieder aufstehen? Ein exzellentes Beispiel geben hier übrigens die Frauen ab. Die bleiben nur liegen, wenn sie wirklich was haben. So geht das, hat man eine Ehre im Leib!

Da andere Monate mit vielen News glänzen, hat sich der Juli eine Sommerpause gegönnt.

AUGUST

Die FDP legt ein Pro-Auto-Programm vor, das mehr Autos in die Innenstädte locken soll. Eine bundesweite Flat-Rate fürs Parken, analog zum Deutschland-Ticket, möge es auch geben. Ich bemühe mich in all den Jahren dieses Rückblicks wirklich, politische Aspekte eher mit einem Schmunzeln zu kommentieren. Aber wie kann ich das schaffen, wenn jemand offensichtlich Lack gesoffen haben muss, so dass er leere Innenstädte sieht, in die dringend mehr Autos gelockt werden sollten? Hier wäre Erste Hilfe erforderlich, oder? Na ja, als das Programm vorgestellt wurde im August, da war es ja schließlich sehr heiß ...

Apropos ... das Tanline- oder auch Sunburn-Makeup hat mir ein wenig die Sprache verschlagen. Zugegeben, auf dem Gebiet der Kosmetik bin ich wahrlich kein Fachmann, aber als ich von diesem Schmink-Trend las, da blieb mir nur das Kopfschütteln. Während es vor zwanzig Jahren in war, sich mit einem Playboy-Bunny-Sticker an den Strand zu legen, damit die Sonne drumherum einen dezenten Brand erzeugt, wird die vorgetäuschte Röte nun also ganz ohne UV-Strahlung drauf lackiert. Die einschlägigen Kanäle mit influencenden Filmchen sind voll davon. Da benutze ich mal ein Wörtchen, mit dem Kamala Harris in Amerika ihren Konkurrenten bedenkt: weird.

Zu dem Wort passt auch die Anzahl an Überstunden, die auf Barry Wilmore und Sunita Williams zukommt. Die sollten acht Tage zur ISS ins All, quasi um den Starliner von Boeing abzuholen und damit zur Erde zurückzukehren. Tja, wenn's mal wieder länger dauert. Barry und Sunita werden nicht mal Weihnachten daheim sein. Die der Deutschen Bahn ebenbürtige Verspätung von acht Monaten hängt mit technischen Problemen am Starliner zusammen, die einen bemannten Rückflug als zu riskant erscheinen lassen. Hoffentlich haben sie genug Unterwäsche und warme Sachen für den Winter dabei. Heim gehts jetzt nächsten Februar.

Irgendwie ist es bizarr, dass so etwas überhaupt rechtlich festgelegt werden muss, andererseits in der heutigen Welt gleichsam ein ganzer Funkenschweif der Hoffnung: Es gibt ein Recht aufs Abschalten! Theoretisch ließe sich darüber nicht minder mit Blick auf Smartphones nachdenken, gemeint ist hier aber das nun für Australier verbriefte Recht der Unerreichbarkeit. In ihrer Freizeit dürfen sie sich nun auch gesetzlich geschützt weigern, dranzugehen, wenn ihr Arbeitgeber sie in Nicht-Arbeitsstunden versucht zu kontaktieren. Der australische Arbeitgeberverband kritisierte das Gesetz. Als ich mal nachfragen wollte, ging keiner dran ...

Olympia in Paris. Allein die Eröffnungsfeier, sonst nicht unbedingt mein Favorit bei Spielen, war echt verheißungsvoll und damit packte mich der Virus dieser Veranstaltung dann doch wieder. Richtig viele gute Momente vor dem Fernseher. Meine persönlichen Highlights waren derer zwei. Beim Beachvolleyball-Endspiel der Frauen zwischen Brasilien und Kanada standen sich Spielerinnen plötzlich am Netz gegenüber und gifteten sich durch die Maschen immer heftiger an, sodass die Partnerinnen und der Schiri dazwischen gehen mussten. Und was macht der DJ im Stadion unterm Eiffelturm? Legt „Imagine" von John Lennon auf, bei dem sofort alle Zuschauer mitsingen und die Arme schwenken. Die Szene am Netz löst sich auf und endet schon bald in einer Umarmung der vormalig Giftenden. Nicht minder schön der Moment, als die Damen bei der Siegerehrung im Badminton-Einzel aufs Treppchen stiegen. Die Silbermedaillen-Gewinnerin He Bingjao hielt dabei direkt neben ihre Medaille eine kleine Metallspange mit spanischer Flagge drauf und ließ

die Welt wissen, dass sie an Carolina Marin denkt, ihre Halbfinalgegnerin. Die hatte sich im Match mit der Chinesin so verletzt, dass aufgeben musste. Zwei Gesten, die für mich ein Olympia zeigen, dem Thomas Bach noch in drei weiteren Leben niemals das Wasser wird reichen können.

Ach ja, den dritten Platz beim Freistil-Ringen der Männer bis 97 kg holt der Aserbaidschaner Magomedkhan Magomed Magomedov. Ich fand, bei diesem Namen hat er außer Bronze auch eine Erwähnung im Rückblick verdient.

Eigentlich keine Nachricht von hohem Wert, aber allemal sehr unterhaltend. Der schöne Bruno, mit bürgerlichem Namen Bruno Labbadia, wird zum Nationaltrainer der „Super Eagles“ ernannt, der Mannschaft Nigerias. Im März und Anfang August hatten die Afrikaner bereits zwei Vorgänger entlassen. Man ist verzweifelt, weil Nigeria droht, die WM-Qualifikation für 2026 zu vergeigen. Und jetzt wollen sie also einen, dessen größter Erfolg als Trainer 2004 der Regionalliga-Aufstieg mit Darmstadt 98 gewesen ist. Doch nur drei Tage später folgt die Meldung des Verbandes, der Kontrakt mit dem Bank-Angestellten komme wegen der strengen Steuergesetze in Deutschland nicht zustande. Was auch immer davon stimmen mag ... haben die ein Glück!

Amazon ist schon ein wunderlicher Laden. Wir bestellen nicht oft dort. Und wenn man ein gewöhnliches Tape zum Aufkleben auf der Haut kauft, das von einem Händler namens „handanshirihuomaoyiyouxiangongsi“ verkauft wird, dann können einem auch manchmal Zweifel kommen. Geklebt hat es trotzdem gut.

SEPTEMBER

Nach dem Juli der zweite Monat, in dem irgendwie wenig zu notieren war. Dafür aber etwas mit gehobener Dimension: Wir schreiben den 5., als Historisches passiert. Nicko Sensoli war 20 Jahre zuvor, als letztes Mal Vergleichbares geschah, noch nicht einmal geboren und nun ist er der Held. Der junge Mann trifft für San Marino, das nach einer Ewigkeit mal wieder ein Fußballspiel gewinnt. Gut, Liechtenstein gehörte als Gegner nicht gerade zu den Weltmächten dieser Sportart, aber das störte die siegestrunkenen San Marinesen (ist das der korrekte Plural?) nicht. Ich dachte, das muss einfach hier rein, schließlich braucht es mehr gute Nachrichten.

Und um bei Bewegungsformen am Rande täglicher Wahrnehmung zu bleiben, erfuhr ich diesen Monat erstmals von der Sportart Schachboxen. Das gibt es erst seit 2003 und war anfangs eine Kunstperformance, wurde aber dann doch rasch zum Wettkampf. Elf Runden werden ausgetragen, immer drei Minuten im Wechsel

Schach und Boxen. Wer seinen Gegner im Ring K.O. haut oder am Brett mattsetzt, ist der Siege. Gibt es im Brettspiel ein Remis und gleichzeitig keinen K.O. beim Hauen, so gewinnt der Punktbessere in den Seilen. Ich finde es höchst kurios, was die Menschen sich alles einfallen lassen, um im Sport den Kopf gleichermaßen von außen wie von innen abzunutzen. Ach ja, zwischen den Runden gibt es je 60 Sekunden Pause. In denen entledigt man sich der Handschuhe oder zieht sie an. Es ohne diesen Bekleidungswechsel stattfinden zu lassen, hätte allerdings auch einen gewissen Reiz, wenn beim Zug „Läufer schlägt Turm“ vierzehn unbeteiligte Figuren umgeworfen werden und sechs weitere auf Schweißtropfen ausgleiten.

Eigentlich war für den September eine große Niederlande-Rundreise geplant, doch nach den Turbulenzen rund um meine Hüfte fehlte uns die Lust, etwas zu planen, zu instabil schien alles. Aber nachdem sich nun seit Wochen im zentralen Gebälk bei mir die Lage beruhigt hat, wagen wir eine abgespeckte Variante der Fahrt. Vierzehn Tage, jede Menge Städte. Arnheim, Utrecht, Gouda, Den Haag, Delft, Rotterdam, Eindhoven und Maastricht. Ein touristisches Kompaktprogramm mit vielen architektonischen Reizen, mit vergleichsweise wenigen Kilometern, dafür mit reichlich Latscherei.

Eine Litanei der Highlights an Besichtigungen würde nicht in meinen Rückblick passen, drum lieber ein Blick auf die Skurrilitäten. Utrecht, das Fewo-Hochhaus „De Blend“ lockt drei Tage vor der Anreise mit einem Upgrade für etwas über 40 € auf eine Panorama-Suite mit Garten- und Stadt-Aussicht. Als wir die Tür aufstoßen, schauen wir auf eine längere Baumreihe und davor ein gähnend leeres Parkdeck. Die Auslegung des Begriffs Panorama lässt uns sprachlos zurück, regelrecht absurd ist die Größe des Badezimmers im Vergleich zum Rest. Wenn man den kleinen Mülleimer wegstellen muss, um halbwegs gerade auf der Toilette sitzen zu können, dann spricht das bereits Bände. Doch das, was ich aus Utrecht vor allem mitnehme, das ist der Besuch im Speelklok-Museum, meinem persönlichen Paradies aus Orgeln und Spieluhren, teils von gewaltigem Ausmaß. Vor den Dingern stehe ich immer wie ein staunendes Kind, selig lächelnd, egal in welchem Alter.

Jetzt ein Riesen-Lob an unsere Nachbarn. OV-Pay ... so heißt die App, mit der man mobil im ganzen Land ist. Rasch die Kreditkarte dort registriert und schon hat man einen Fahrschein, egal, wo und in was man einsteigt. Einfach beim Betreten des Verkehrsmittels am Lesegerät einloggen und am Ziel wieder aus. Die Fahrten werden nach zurückgelegter Entfernung berechnet, Zonen gibt es nicht. Leichter geht es kaum und es entspannt so herrlich, dass man jederzeit eine Fahrgelegenheit ergreifen kann, wann immer man das möchte. In allen besuchten Städten haben wir das genutzt.

In Den Haag etwa sind wir damit zum Strand gefahren. Direkt vor dem Hotel in die Linie 1 nach Scheveningen und an der Endhaltestelle nur noch Richtung Meer gestolpert. Sensationell! Wir können vom kleinen Holland eine Menge lernen. Überhaupt Den Haag ... in unserem Rundfahrt-Ranking die Nummer 1 unter den Städten. Viel zu Fuß machbar, immer gute Verkehrsanbindungen, wenn man nicht laufen will oder kann, jede Menge interessante Sehenswürdigkeiten und die schon beschriebene Nähe zur Nordsee. Absolut zu empfehlen.

Rotterdam ... wir geraten bei der Anfahrt zur Unterkunft in eine Palästina-Demo und erreichen die „Urban Residences“ nur unter großen Mühen. Geparkt wird im 4. Stock und dorthin geht es per Aufzug. Schräges Gefühl, im Auto sitzend bei laufendem Motor Lift zu fahren. Ziemlich erschöpft plauschen wir mit der freundlichen jungen Dame am Empfang, die uns, weil wir so nett seien, kurzerhand von einem Studio auf dem 5. Stock umbucht auf eines auf dem 13. Und es ist der schiere Wahnsinn, wie wir von dort über alles schauen können. Zähneputzen mit Panorama-Blick, sogar einen Balkon gibt es, oberhalb dessen kein weiterer ist. Rotterdam lockt mit reichlich spektakulären Bauwerken und ist auch definitiv eine Reise wert.

So richtig gefreut haben mich die zahlreichen Rückmeldungen aus dem Freundes- und Bekanntenkreis, denen es Spaß gemacht hat, die Reise in den Statusbildern zu verfolgen. Es potenziert wiederum meine und unsere Freude über die gelungene Dokumentation der Fahrt, denn Barbara ging es mit ihren Bildern ganz genauso.

OKTOBER

Wer kennt ihn nicht, diesen Ausspruch „Ja ist denn schon Weihnachten?“ Er muss es gewesen sein, an den sich der vermutlich manipulierte Präsident Venezuelas erinnerte. Herr Maduro sagt ganz offiziell, das Volk solle von der Politik abgelenkt werden und verkündet per Dekret, dass ab dem 1. Oktober bis Mitte Januar im Lande nun die Geburt des Heilands gewürdigt wird. Das Problem könnte sein, dass seine Untertanen wenig in Feierlaune sind. Die Inflationsrate ist dreistellig und vielleicht liegt es auch daran, dass der Wahlfälscher vergessen hat, vorher den Advent anzuordnen. Statt der Kerzen brennt vielmehr die Straße. Mindestens das belegt, dass Festlichkeit per Dekret nicht wirklich funktioniert, selbst wenn in der Hauptstadt plötzlich ein riesiger Tannenbaum steht.

Überall muss Strom gespart werden, auch auf der Voyager-Sonde. Irgendein Gerät wurde da jetzt abgeschaltet, damit vier andere noch etwas länger funktionieren. Schon aktuell dauert es 19 Stunden, bis ein Befehl von der Erde dort ankommt und weitere 19, bis die Bestätigung zurückkehrt. Ich steh ja auf schräge Daten und drum

fiel mir das hier auf: In 296.000 Jahren wird Voyager 2 den Sirius in einer Entfernung von 4,3 Lichtjahren passieren. Also ... bitte unbedingt schon mal im Kalender freihalten. Die Chance kommt so schnell nicht wieder!

Letztes Jahr hatte ein fünfjähriges Mädchen bei Lübeck den Notarzt gerufen, weil die Mutter kaum ansprechbar gewesen ist. Diesen Oktober hat ein Junge gleichen Alters die Situation noch etwas anders eingestuft. Er rief in Rödenthal in Oberfranken die 110 an. Als die Uniformierten eintrafen, erläuterte er, dass er bei einem Videospiel auf Mutters Handy nicht weiterkäme und im Kindergarten gelernt habe, bei Notfällen sei die Polizei zu verständigen. Alle Meldungen zu diesem Vorfall enthielten zwar die Information, dass die Gesetzeshüter den Jungen aufgeklärt habe, was eine Notsituation sei. Aber ob die erbetene Krisenintervention stattgefunden hat, das blieb offen. Ich glaube, das hätte den Ruf der Ordnungsmacht wohl auf ein völlig neues Level angehoben.

Viereinhalb Jahre lang gab ich immer zur Auskunft, noch nie Corona gehabt zu haben, was in aller Regel - nachvollziehbarerweise - stets Verwunderung auslöste. Mittlerweile glaubte ich selbst daran, immun zu sein. Doch nun war der Bann gebrochen. Dem massiven Beschuss mit Viren in den überfüllten Zügen der Bahn an einem chaotischen Freitagnachmittag hatte dann auch mein Abwehrsystem nichts mehr entgegenzusetzen. Die virologische Entjungferung ist also geschehen, Fieber inklusive. Immerhin sind Spätfolgen nicht zu beobachten.

NOVEMBER

Schon lange bevor dieser geschichtsträchtige Monat anbrach, lief mir das interessante Wort des Never-Trumpers über den Weg. Jene republikanischen Stammwähler, die niemals ein Kreuzchen bei besagtem Herrn machen könnten und bisweilen sogar bewusst die Konkurrenz wählen, nur um die innerparteilich rotblonde Seuche loszuwerden. Doch alles Hoffen und Bangen hat nichts genutzt. Zugegeben, was ließe sich nun schreiben zu diesem nächsten Präsidenten, der so unpräsidial ist, wie sich ein einfoliertes Toastbrot im Regal ernsthaft ein Brot nennen kann. Also dazu nicht mehr als ein Blick darauf, wie es mir geht. Ich habe Angst, was die Entscheidung der Amerikaner auslösen wird in den kommenden vier Jahren. Erstmals wirklich Angst, denn er wird ganz anders vorbereitet sein, sein unkontrollierbares Handeln abzusichern. Und wo werden wir 2029 stehen, wenn dieser Schrecken vier Jahre gewütet hat? Dass kurz nach der Wahl auch jede Menge Amerikaner Sorge über eine Fehlentscheidung bekamen, zeigte der sprunghafte Anstieg von Google-Suchanfragen „Wie ändere ich meine Stimme?“ Tja, diesen Menschen, die das eintippten, sollte man fürs nächste Mal besser vorher

sagen, dass es für den den Umtausch des Kreuzchens im Nachgang einer Wahl selbstverständlich einen Kassenbon braucht. Auch das würden sie vermutlich glauben.

Und in Deutschland zerplatzt am selben Tag die Ampel-Koalition. Wer möchte da nicht das Timing loben? Schließlich wird den Europäern gerne mal vorgeworfen, viel zu sehr auf Amerika zu schauen. Da hat Rot-Gelb-Grün die Zeichen der Zeit erkannt und sich um ein eigenes Thema in den Schlagzeilen bemüht. Hat geklappt!

Jetzt schnell etwas Positives, doch gleich wird es direkt wieder knifflig. In Rom wird zum heiligen Jahr 2025 der Trevi-Brunnen restauriert. Wer in ihn eine Münze wirft, der findet angeblich sein Glück. Zugegeben, ich hab 1981 auch schon ein Stück Metall dort eingeworfen. Und hatte es vergleichsweise leicht, denn das Becken zu verfehlen, das war quasi unmöglich. Derzeit sieht es allerdings anders aus, weil sich im Brunnen wegen der Instandsetzung kein Wasser befindet und es außerdem weiträumiger abgesperrt ist. Damit aber die Touristen ihre teils Tausende Anreise-Kilometer nicht umsonst zurückgelegt haben, wurde mittig davor ein Ersatzbecken bereitgestellt, außen daneben erhalten Plexiglasscheiben den Blick auf die eigentliche Attraktion. Die Reservewanne zu treffen, das scheint aber schwierig, reichlich Versuche schlagen fehl. Die Römer Caritas stört das übrigens nicht. Sie sammelt die Glückstaler allabendlich auf, egal wo sie hinfallen, und hilft Bedürftigen damit. Im letzten Jahr knappe zwei Millionen Euro.

Und doch noch mal was aus Amerika, diesmal New York. Dort ist es fortan nicht mehr bußgeldrelevant, wenn jemand bei Rot über die Fußgängerampel läuft. Man fand nämlich heraus, dass Schwarze und Latinos deutlich häufiger zur Kasse gebeten würden als Weiße. Folglich lässt man zum Zeichen der Beseitigung von Diskriminierung die Rechtsfolge, also die Bestrafung wegfallen. Mit derselben Begründung müssten nun eigentlich dunkelhäutige oder hispanische Mörder ... ach, ich führe den Satz lieber nicht zu Ende. Es ist doch interessant, dass man bei den Pedestrians nicht auf den Gedanken kam, bei einem Knöllchen einfach weniger auf die Hautfarbe zu achten, oder?

Und dann ist ein Gespenst wieder da. Der schöne Bruno. Ihr erinnert euch? Diesmal ist der Star der Seitenlinie mit dem Regionalliga-Aufstieg als neuer Coach des Hamburger SV im Gespräch. Da war er 2009 und 2015 bereits. Den besten Satz zu dieser Spekulation las ich von Toni Kroos: „Das Blöde daran wäre, dass der HSV dann vor Weihnachten gleich noch mal einen Trainer braucht.“ Super!

Am 9. November waren wir nach einer Ewigkeit mal wieder auf einer Hochzeit und die war wirklich wunderbar. Und doch markiert dieser Tag ebenso etwas Trauriges

für mich, denn am selben Tag ist leider auch Nancy gestorben. Im Alter von nur 47 Jahren. Dreimal hat sie gegen den Krebs gekämpft und schließlich verloren. Sie war meine Therapeutin, aber nicht nur das. Ich lernte sie auf einem Erzähler-Seminar in Bonn kennen, wir saßen nebeneinander. Da sie im Kölner Osten wohnte, nahm ich sie an zwei der drei Abende mit und setzte sie daheim ab. Tagsüber und auf diesen Fahrten entstand eine gegenseitige Sympathie, die gleich zu einer erstaunlichen Offenheit führte. Dass sie Psychotherapeutin ist, war mir da noch nicht bekannt. Weil ich gerade wieder jemanden suchte, um die Behandlung erneut aufzunehmen, passte es wunderbar, als sie zustimmte, gemeinsam zu arbeiten. Dreieinhalb Jahre durfte ich sie kennen, die mir so geholfen und mich begleitet hat. In meiner Geschichte wird sie immer einen Platz haben. Danke für alles, liebe Nancy!

DEZEMBER

Was ist das eigentlich für ein Zwang der Medien, zu jedem Regierungsbündnis irgendeinen Namen zu erfinden. Groß, Jamaika, Ampel, Kenia und jetzt ... Brombeer. Man darf schon gespannt sein, was es in der Zukunft noch so geben wird, wenn andere Farben Einzug halten könnten.

Doch nun passend zum Monat eine vergleichsweise aktuelle Weihnachtsgeschichte, statt im Stall von Bethlehem diesmal aus Hessen. Weihnachtsmärkte, ... die Zeit für überteuerte und überzuckerte Getränke, aber - wie sich nun zeigen wird - auch für ein bisschen geschichtliche Bildung. Denn wer Patrice Lumumba ist, der 1960 immerhin mit seiner Freiheitsbewegung den Kongo aus der kolonialen Umklammerung Belgiens befreite, das wissen vermutlich die wenigsten. Nun wird bei so manchem in diesem Moment im Hinterkopf klingeln, dass es doch auch einen heißen Kakao mit einem Schuss Rum gibt und der hat selbstverständlich zu kalter Jahreszeit an den Glühweinbuden ebenso Konjunktur. Und siehe da, schon rückt die Benennung des Getränks den alkoholischen Bohnentrunk in rassistische Nähe. Wer nämlich weiß, dass Herr Lumumba nur wenige Monate nach der Befreiung seines Landes bei einem Attentat ums Leben kam, der kann sich vielleicht auch am „Schuss“ stören. Drum hat die Frankfurter Tourismus-Gesellschaft den Budenbetreibern der Weihnachtsmärkte empfohlen, die Bezeichnung und den Namen des Freiheitskämpfers nicht zu verwenden. Der Schaustellerverband merkte nicht zu Unrecht an, dass sich in den vergangenen fünfzig Jahren daran noch niemand gestoßen hat. Mir fiel sofort ein, dass - wie gesagt - wahrscheinlich die Zahl der Besucher, die Monsieur Lumumba überhaupt kennen, im deutlich einstelligen Prozentbereich liegen dürfte. Und außerdem: An der Birne von Herrn Williams hat auch noch keiner herum gekrittelt.

Und doch folgt man in gewisser Weise der Empfehlung des Verbandes, weil aus Lumumba nun Rumumba wird, zumindest in Frankfurt auf den Weihnachtsmärkten. Vor Jahren gab es schon mal einen Rat nach einer Eingabe der Tierschutzorganisation Peta, wonach sich die Verwendung von Tieren, explizit Kamelen und Delfinen auf Kinderkarussells negativ auf den Umgang der Kinder mit Tieren auswirke. Heute kann man keinen Delfin mehr in Frankfurt reiten und bestimmt ist feststellbar, wie deutlich sich der Umgang der Kinder mit Tieren dadurch verbessert hat. Oder wie es der Chef des Schaustellerverbandes ausdrückte, als nun die Rumumba-Empfehlung kam, um jegliche rassistische Kontamination des Getränks auszuschließen: „Da überrascht mich das hier jetzt auch nicht mehr!“ Und ich? Ich erwäge einen Cuba libre als Solidaritätsbekundung mit der Befreiungsbewegung des Karibikstaates. Prost und Amen.

Schmankerl am Rande: Der Verlag der Oxford University kürt wiederkehrend das Wort des Jahres. Dieses Mal hat „brain rot“ gewonnen, was übersetzt dem Verrotten des Gehirns nahekommt, gerne auch Hirnfäule. Ursache hierfür sei der stark gestiegene massive Konsum banaler Inhalte in sozialen Medien. Mal davon abgesehen, dass ich den Ausdruck gut nachvollziehen kann, scheint mir kein Zufall zu sein, dass dieses Wort im Jahr einer bedeutsamen Wahl gewonnen hat und kurz nach dieser bekannt gegeben wurde. Aber was weiß ich schon ...

Mit der Erkenntnis, dass jener Wahlgewinner bei der Wiedereröffnung von Notre Dame in Paris zugegen war, der Papst aber fehlte, muss es dann auch genug sein mit den globalen Nachrichten. Der Beginn einer sich verschiebenden Weltordnung lässt sich besser nicht mehr dokumentieren.

EPILOG

Nun, meinen Einstand ins Pensionärsdasein hab ich mir ganz anders vorgestellt, den Beginn ja sowieso. Dass noch im selben Monat, in dem es losging mit diesem offiziellen Status, ein Flug mit dem Rettungshubschrauber und ein Krankenhausaufenthalt stattfanden, hätte nicht sein müssen. Andererseits sind es ja bleibende Ereignisse, die einen weiterbringen und so habe ich vermutlich im Frühjahr einen großen Schritt getan. Bin gespannt, wann ich davon was merke. Bildung setzt sich ja nicht immer sofort in Handlung um.

Und was wird uns das neue Jahr bringen? Hui ... selten war das schwieriger zu prognostizieren. Rechtsrucke, erratisch handelnde Führer eines Landes (und der Begriff ist nicht ganz zufällig gewählt), die Zunahme autokratischer Staaten, Unruhen, Kriege, sich steigernder Extremismus. Die Welt ist ein kritischer Ort und

mit Blick auf meine Lebenszeit fühlt es sich an, als sei gerade die komplizierteste Phase. Zum ersten Mal ist da ein großes Gefühl von Unsicherheit. Was wir Jahrzehnte als gesetzt sehen durften in Deutschland, nämlich das Frieden herrscht, entpuppt sich fragil, kann nicht mehr als Selbstverständlichkeit gesehen werden. Dass es trotz erdrückender Beweislast unmöglich erscheint, einen Kompromiss dafür zu erzielen, unseren Planeten bewohnbar zu erhalten, macht wenig Hoffnung.

Und doch ist es wichtig, sie gerade deshalb nicht zu verlieren. Ich wünsche uns insbesondere Menschen an der Spitze von Ländern, die Einigungen suchen, die wissen, dass es bedeutende Veränderungen braucht, die Kraft kosten, aber von allen mitgetragen werden müssen, die jetzt gerade da sind.

Zum Schluss eine Begebenheit, die ich nutze, um daraus Optimismus zu ziehen. An dieser Stelle ein Zitat aus einer Mail von Abebaw Birhanu, dem Country Director Ofenmacher Ethiopia, die den Vorstand der hiesigen Ofenmacher am 9. Oktober erreichte: „Derzeit ist die Lage in Äthiopien zu schwierig, die Spannungen halten an, das Arbeitsumfeld ist nicht friedlich und generell befinden wir uns in einer sehr schwierigen Situation.“ Insgeheim fragte ich mich, ob er uns mit dieser gewiss noch deutlich maßvollen Ausdrucksweise vielleicht sogar etwas schonen wollte. Denn es ist nicht gelungen, mir auch nur im Ansatz vorzustellen, wie es zum Beispiel sein muss, im Büro zu sitzen, und jemand reißt die Tür auf, der eine Waffe in der Hand hält. Und so saß ich an meinem Schreibtisch, schaute lange auf die Mail unseres Freundes aus Äthiopien und begann, vor allem zu bewundern, mit welchem Willen, welcher Energie und welchem Einsatz Menschen in so einer Lage trotzdem weitermachen. Vielleicht ja, weil ihnen genau das wieder etwas an positivem Gefühl gibt.

Wie gelingt mir jetzt der Schwenk zum Optimismus? Luisa Neubauer, die deutsche Klimaaktivistin, hörte ich unlängst sinngemäß mal sagen, dass wir gerade dann zur Stelle sein müssen, wenn die Hoffnung auszugehen scheint, weil es den Einsatz eben doch lohnt. Genauso wie die Menschen in Äthiopien und an etlichen anderen Orten der Welt weitermachen. Tun wir es ihnen gleich!

Auf ein gutes neues Jahr!

Herzlichst

Euer
Robert